

ICH WILL MEHR TUN

Sie können helfen! Arbeiten Sie mit, spenden Sie oder werden Sie Mitglied.

Hiermit werde ich Mitglied im Marie-Schlei-Verein:

Name

Straße

PLZ / Ort

E-Mail-Adresse

Datum und Unterschrift

Ich zahle einen Jahresbeitrag von € _____ (mind. € 35)

Einzugsermächtigung / SEPA-Lastschriftmandat

Gläubiger-Identifikationsnr. DE36MSV00000288769

Mandatsreferenz: WIRD SEPARAT MITGETEILT

Ich ermächtige den Marie-Schlei-Verein widerruflich von meinem Konto mittels SEPA – Lastschrift

€ _____ monatlich , halbjährlich oder jährlich einzuziehen.

Kreditinstitut

IBAN

BIC

Datum und Unterschrift

ViSdP: Marie-Schlei-Verein e.V., Prof. Dr. h.c. Christa Randzio-Plath

WER WIR SIND

Der Marie-Schlei-Verein ist eine gemeinnützige Nichtregierungsorganisation, die 1984 in Erinnerung an die frühere Entwicklungsministerin Marie Schlei gegründet wurde. Der Verein fördert Selbsthilfeprojekte von Frauen für Frauen in Afrika, Asien und Lateinamerika, baut partnerschaftliche Beziehungen auf zu Frauengruppen in den jeweiligen Ländern, informiert in Deutschland über die Rolle der Frau in den Ländern und trägt zur Völkerverständigung bei. Gefördert werden vor allem Ausbildungsprogramme, die den Frauen eine berufliche Perspektive eröffnen und ein eigenes Einkommen ermöglichen. Die Projekte tragen zur Bekämpfung von Armut und Unterentwicklung und zu einer gleichberechtigten Gesellschaft bei.

Die Projekte sind so unterschiedlich wie ihre Standorte. Gemüse- und Vanilleanbau in Uganda, Fischteiche und Bäckerei in Kenia, Viehaufzucht und Gemüseanbau in Nepal oder Getreide- und Fleischverarbeitung in Peru. Allen ist gemeinsam, dass sie von einheimischen Frauenorganisationen entwickelt und durchgeführt werden. Unsere Partnerinnen entscheiden selbst über ‚ihr‘ Projekt. Sie verwalten auch die benötigten Mittel selbst. So kommt eine partnerschaftliche und gleichberechtigte Zusammenarbeit zustande. In über 800 Selbsthilfeprojekten konnte der Marie-Schlei-Verein Frauen unterstützen. Die Frauen selbst zeigen Tag für Tag, dass Mut und Engagement Veränderung herbeiführen und ihnen und ihren Familien zu einer besseren Zukunft verhelfen kann. Dafür setzen sie sich und wir uns ein.

Marie-Schlei-Verein e.V.

Grootsruhe 4, D - 20537 Hamburg

Tel: 040 – 4149 6992, Fax: 040 – 4149 6993

marie-schlei-verein@t-online.de, www.marie-schlei-verein.de

Helfen Sie helfen! Spenden Sie.

Sparda-Bank Hamburg, BIC: GENODEF1S11

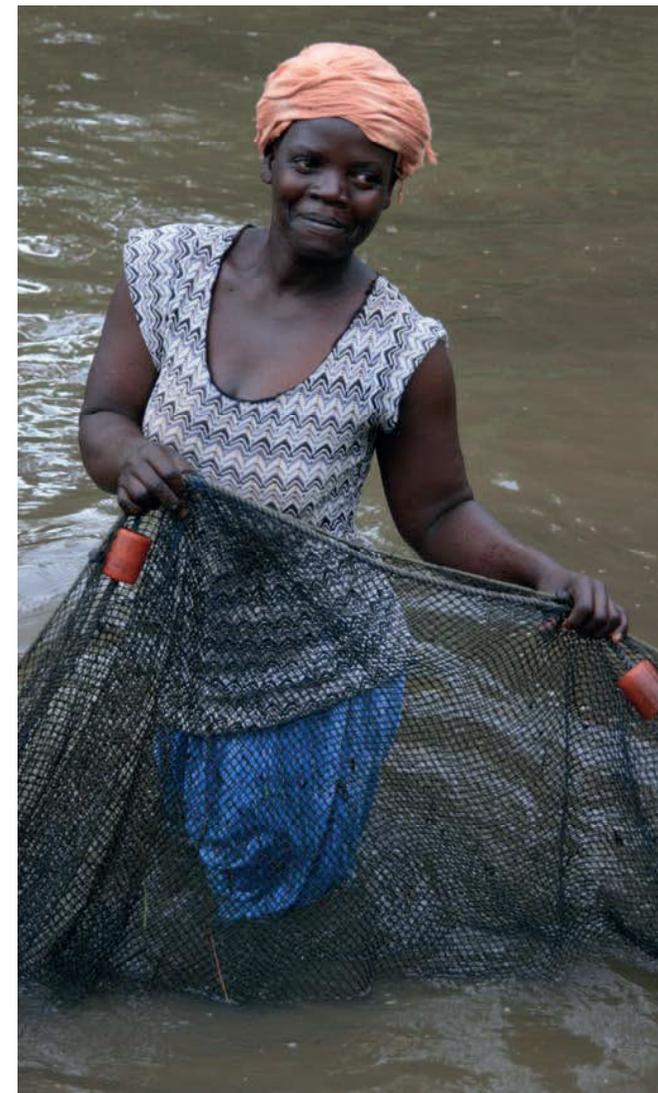
IBAN: DE92 2069 0500 0000 6020 35

Gefördert von der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung



Entwicklungsprojekte für Frauen
Marie-Schlei-Verein e.V.

Armut ist sexistisch



„Es ist besser einen Fisch zu fangen, als einen Fisch geschenkt zu bekommen.“

Westafrikanisches Sprichwort

Armut und Ungleichheit sind sexistisch

Frauen sind stärker von Armut bedroht als Männer.

4,4 Millionen mehr Frauen als Männer unter 40 Jahren, leben von weniger als 1,55 € am Tag.

Frauenarmut zu bekämpfen ist ein Anliegen, das über bloße Geschlechtergerechtigkeit hinausgeht. Wenn wir Armut überwinden wollen, wie es die UN-Agenda 2030 zum ehrgeizigen Ziel hat, müssen wir anerkennen, dass Armut nicht nur ein weibliches Gesicht hat, sondern schlicht sexistisch ist.

Obwohl Frauen in allen Produktionsschritten, von der Herstellung, über die Verarbeitung bis hin zum Vertrieb von Lebensmitteln beteiligt sind, sind ihre Stimmen nach wie vor marginalisiert in makroökonomischen Entscheidungsprozessen. Die Kürzung von öffentlichen Mitteln hat den Zugang von Landfrauen zu Nahrungsmitteln verschlechtert und die Geschlechterungleichheit verschärft.



Bildung ist sexistisch

130 Millionen Mädchen gehen nicht zur Schule und mehrere Hundert Millionen Mädchen gehen nicht regelmäßig zur Schule, aufgrund von Armut, familiären Verpflichtungen und fehlender Binden und Toiletten. Nur ein Drittel der Abschlüsse von weiterführenden Schulen werden von Mädchen erworben. 2018 sind immer noch zwei Drittel der weltweiten AnalphabetInnen Frauen.

Gesundheit ist sexistisch

Mehr Frauen als Männer sterben durch Gewalt, vor allem häusliche und sexualisierte Gewalt. Frauen haben einen beschränkten Zugang zu Gesundheitsfürsorge und Kliniken für Geburt und Schwangerschaft. Müttersterblichkeit bleibt eine Herausforderung. In Ost-Afrika können nicht einmal 50% der Frauen selbst über Familienplanung entscheiden. Kinderehen und Genitalverstümmelung sind verbreitet in Afrika. In Zentral- und Südasien wurden 43% der 20 bis 24-jährigen Frauen vor ihrem 18. Geburtstag und 16% vor ihrem 15. Geburtstag verheiratet. In Afrika südlich der Sahara heiraten 37% der Frauen vor dem 18. Lebensjahr und 11% bevor sie 15 Jahre alt werden. In Guinea, Mali, Sierra Leone, Somalia und Sudan sind von den 20-24-jährigen Frauen 85% Opfer von Genitalverstümmelung.

Land- und Wasserverteilung sind sexistisch

Frauen im ländlichen Raum, wo die Mehrheit der armen Frauen lebt, haben beschränkten Zugang zu sauberem Trinkwasser und Bewässerungssystemen. Nur 10% der Landtitel in Afrika und Südasien sind in den Händen von Frauen. Hätten Frauen den gleichen Zugang zu Ressourcen wie Männer in der Landwirtschaft, könnten 150 Millionen hungernde Menschen zusätzlich pro Jahr ernährt werden.

Arbeit und Wirtschaft sind sexistisch

70% der working poor sind Frauen. Die Genderlücke ist sichtbar bei der wirtschaftlichen Beteiligung, den ökonomischen Entscheidungsprozessen, bei der Arbeitsplatzqualität, bei Entlohnung, Sozialversicherung und der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Überwiegend sind Frauen im informellen Sektor beschäftigt. Sie erhalten nicht einmal den Mindestlohn und bleiben daher in der Armutsfalle. Menschenwürdige Arbeitsbedingungen und „gute Arbeit“ sind Fremdworte. Frauen leisten im Übrigen drei Mal so viel unbezahlte Sorgearbeit wie Männer.



Perspektiven

Die UN-Agenda 2030 setzt daher zu Recht auf eine gesellschaftliche Transformation zu einer nachhaltigen ökonomischen, ökologischen und sozialen Entwicklung. Sie ist ohne die gleichberechtigte Teilhabe der Frauen nicht möglich. Ziel 5, Geschlechtergerechtigkeit und Gender Empowerment, sind entscheidend für die Umsetzung der UN-Agenda. Eine nachhaltige Entwicklung muss die Rechte und Bedürfnisse der heute lebenden Generation befriedigen, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen dazu nicht mehr in der Lage sind. Von daher wird ein neues Wohlstands- und Wirtschaftsmodell auf der Grundlage der Menschenrechte gebraucht.